

Wenn Fahnen in Herzen flattern

1. AUGUST Ansprachen von politisch engagiert über nachdenklich-tiefgründig bis humorvoll-augenzwinkernd.

NICOLE EMMENEGGER UND
FRANK REISER

Reden zum 1. August gibt es viele – und bei manchen widmet sich das Publikum lieber der Bratwurst als den Worten des Redners. Dabei: Oft wird auch Provokatives und Witziges verkündet. Hier die Highlights aus vier Ansprachen im Zurzibiet.

Die Schweiz ist ein Bergmassiv – es strahlt Stärke und Kraft aus, bietet Schutz und ist eine kleine Welt für sich. Von diesem Berg gehen aber Bäche und Flüsse aus, die bis ins Mittelmeer oder in die Nordsee fließen. Diese Vision stellte FDP-Nationalrätin Corina Eichenberger an der Bundesfeier in Bad Zurzach vor. Was die Metapher politisch bedeutet? Eine Schweiz, die zentrale Werte wie die direkte Demokratie verteidigt, die «schweizerisch» ist, ohne dabei ihre Weltoffenheit aufzugeben. Die Flüsse stehen für die Kontakte zum Ausland, insbesondere zur EU. Corina Eichenberger will keine bedingungslose Integration der Schweiz in die Europäische Union. Sie sagte aber: «Seit mehr als zehn Jahren wissen wir und spüren wir auch am eigenen Leib, dass die Schweiz als einsame Insel im Herzen Europas nicht blühen kann. Wir brauchen die Beziehungen zu unseren Nachbarn, und zwar in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht.»

Daher müsse die vorgesehene Verlängerung des Personenfreizügigkeitsabkommens an der Urne angenommen werden – zusammen mit der Erweiterung der Freizügigkeit auf Bulgarien und Rumänien. Man könne sich im bilateralen Weg nicht die Rosinen herauspicken, so Eichenberger.

Genau diese Haltung – den kurzfristigen Eigennutz vor das längerfristige Allgemeinwohl zu stellen – kritisierte Eichenberger an der heutigen Gesellschaft. «Wir leben in einer Zeit, in der zwar jeder irgendwie Mitglied einer Gemeinschaft ist,



Nebst flammenden Ansprachen gab es im Zurzibiet am 1. August auch echte Höhenfeuer – wie hier in Riethem.

FRANK REISER

aber doch nur für sich schaut und sein eigenes Gärtchen pflegt.»

FÜR DIE KONKORDANZ

Auch «Sonntag»-Chefredaktor Patrik Müller zeigte sich in seiner Rede in Lengnau kritisch. Aber zuerst das grosse Lob für die Schweiz: Es gebe keinen Grund, der Schweiz von gestern nachzutruern, so Müller. Seit den 90er-Jahren habe sich viel verbessert. Damals gab es in Zürich die grösste öffentliche Drogenszene in Europa. Die Arbeitslosigkeit war doppelt so hoch wie heute. Und Bundesrätin Ruth Dreifuss sagte, sie sei nicht sicher, ob es die Schweiz in zehn Jahren noch gebe.

Heute habe man wieder ein kräftiges Wirtschaftswachstum, die Kriminalität sei tiefer und man habe auch mit der EU den Rank gefunden. «Es ist «obs» gegangen mit der Schweiz», sagte Mül-

ler. Wirtschaftlich, aber auch gesellschaftlich. Die Schweiz sei überhaupt kein bünzliches Land mehr.

Ein Grund dafür, dass die Schweiz heute ein gutes Bild abgebe: Die Schweizer seien dem Staat und der Gesellschaft gegenüber weniger gleichgültig als Menschen in anderen Ländern, so Müller. Das sei vor allem deshalb so, weil das demokratische System in der Schweiz den Bürgern viel Verantwortung gebe. Zudem habe die Schweiz immer alle gesellschaftlichen Kräfte in die politische Verantwortung eingebunden – wie etwa die Juden in Lengnau.

Ausgerechnet dieses bewährte System der Konkordanz sei nun durch den Rückzug der SVP aus der Regierung in Gefahr. Patrik Müller: «Das Gedankengut der SVP gehört in den Bundesrat. Das System mit einer Regierung und einer

Opposition ist zwar für uns Journalisten spannender. Der Bundesrat und die SVP geben sich gegenseitig aufs Dach, es chlopft und tätscht, solche Schlagzeilen mache ich gern! Aber ich bin sicher, für die Schweiz ist eine All-Parteien-Regierung besser.»

FUSIONEN VON UNTEN

Am Buurezmorge in Tegerfelden hielt Grossrat und Gemeindeammann Alex Hürzeler aus Oeschgen die Festansprache. Er zeigte sich bestens informiert über die Gastgebergemeinde. Nachdem er den Tegerfeldern versprochen hatte, sich dereinst an einem Wysonntig noch vertiefter mit der Gemeinde zu befassen, ging Hürzeler auf den Geburtstag der Schweiz ein. «Dankbar feiern wir, dass wir es wieder ein Jahr weiter gebracht haben. Und das ist notabene im 717. Lebensjahr absolut keine Selbstverständlichkeit.» In der Schweiz werde der Geburtstag nicht zentral, sondern flächendeckend an der Basis gefeiert. In den regierungsrätlichen Amtsstuben zu Aarau, fernab vom Surbtal, scheine dieses Gedankengut langsam, aber sicher zu verschwinden. «In einer wahren Umpflügarbeit soll der Kanton Aargau neu erfunden werden», übte Hürzeler Kritik an der geplanten Gemeindereform. Trotz aller Kritik verschliesse er aber nicht die Augen. «Gesellschaftliche Veränderungen und finanzielle Belastungen nagen je länger, je mehr auch an der besten ländlichen Gemeindestruktur.» Zusammenschlüsse von Gemeinden müssten von unten kommen und dürften von der Obrigkeit weder eingeleitet noch erzwungen werden. Das heisse aber nicht, dass diesbezügliche Abklärungen und Gespräche mit möglichen Partnern in regelmäßigen Abständen nicht Sinn ergäben. «Nein, dies ist für eine verantwortungsvoll handelnde Gemeindebehörde sogar Pflicht.» Eine Dorfgemeinschaft müsse leben. Wenn es um ein Dorf so be-

stellt sei, dass man abends hineinfahre und morgens wieder hinaus, dann könne, ja dann müsse ein Fusionsantrag lieber heute als morgen gestellt werden.

WIR-GEFÜHL FEIERN

Zuerst richtete Grossrat Andreas Senn aus Würenlingen an der Bundesfeier in Edingen seine Worte an die Kids und ermunterte sie, während seiner Rede mit Feuerwerk für eine stimmungsvolle Kulisse zu sorgen. Sodann sprach Senn zu den Erwachsenen: Es scheidet, dass mit der Schweiz einige Leute mehr Mühe als früher bekundeten. «Wenn man die grosse Politik in den letzten Monaten in Bern beobachtete, hat man den Eindruck gewonnen, dass in unserem Land italienische Verhältnisse herrschen: Zank, Hader, Misstrauen, Komplott und andere Verdächtigungen, Schimpf und Schande, laute, schrille Töne querbeet durchs politische Spektrum hindurch.»

Statt aus den Erfolgen der Vergangenheit und der Gegenwart Kraft, Zuversicht und Tatendrang für die enormen Herausforderungen der Zukunft zu schöpfen, mache man sich selber das Leben schwer. Hinzu komme das Versagen von Streller, Barnetta, Köbi und Co., das für eine schlechte Kollektivlaune im Land Sorge. Grund für den Volksfrust sei die verpasste Chance, wieder einmal von Herzen ein echtes, unverdächtigtes nationales Wir-Gefühl feiern und geniessen zu dürfen. «Reines Schweizertum, ohne dass weisse Schafe ein schwarzes Schaf von der Rütliwiese kicken müssen.» Aber brauche es dafür grünen Rasen, haarige Männerbeine und ein ledriges Rund? «Versuchen wir doch, diese Swissness auch ausserhalb von ein paar Fussball- oder Ski-Weltcup-Tagen zu leben und zu feiern.» Die Schweizer Fähnchen dafür müssten aber nicht an den Scheiben oder Autodächern, sondern in den Herzen der Menschen flattern.